

»Was kann bei so einem Papa schon aus mir werden?«

Über die Identitätsentwicklung von Pflegekindern

von Irmela Wiemann

aus: **Netz**, 3/2011, Zürich

Eine junge Mutter fragte ihre 5-jährige Tochter: »Sag mal, Anne, wie wäre es, wenn wir dich ab Morgen Sophie rufen?« Anne antwortete entrüstet: »Ich bin doch die Anne und die will ich bleiben«.

Amt mit seiner Mutter zusammentreffen. Auf dem Hinweg sagten die Pflegeeltern zu Max: »Du bleibst immer das Kind deiner Mama. Sie hat nicht genug Kraft, für ihr Kind da zu sein.« Die Mutter brachte eine kleine Kiste mit Spielsachen mit. Auf dem Rückweg erklärte Max: »Jetzt bin ich wieder der Max.«

Was ist Identität?

Die persönliche Identität ist die feste Vorstellung vom eigenen Selbst, unsere Einmaligkeit, unsere Unverwechselbarkeit, unser spezifisches Sosein, wie wir sind. Laut der Brockhaus Enzyklopädie von 1989 ist Identität: »Die völlige Übereinstimmung einer Person oder Sache mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird.« Erik Erikson beschreibt als Identität »...dass der inneren Gleichheit und Kontinuität auch die Gleichheit und Kontinuität seines Wesens in den Augen anderer entspricht.« (Erikson 1968, S. 256). Identität entwickelt sich durch Identifikation, indem wir schon jung unsere Bindungspersonen in uns aufnehmen, sie nachahmen. Kinder fühlen sich gestärkt, wenn die Erwachsenen, was sie tun und wahrnehmen, immer wieder bestätigen. Identitätsentwicklung ist ein Prozess von Interaktion zwischen sich und anderen. Manche Kinder fühlen sich eher als die Person, die andere in ihnen sehen, als die, für die sie sich selber halten. Im Jugendalter gibt es noch einmal heftige Identitätsschwankungen. Wenn andere einen jungen Menschen anders einschätzen, als er sich selbst, so führt dies zu Empörung, aber auch Ängsten, Unsicherheiten und Selbstzweifeln. Eine positive Identität hat, wer sich selbst kennt, wer sich selbst mit seinen Schwächen und Grenzen achten und lieben kann.

Einflüsse auf die Identitätsentwicklung von Pflegekindern

Weltenwechsel und Kontinuität des Ich

Der siebenjährige Max wurde abrupt nach dem Kindergarten in Obhut genommen. Wenige Tage nach seinem Einzug sagte er zu seiner Pflegemama: »Ich will, dass ihr mich Johannes nennt«. Einige Tage danach konnte Max im

Ein kompletter Weltenwechsel unterbricht die Kontinuität des Ich. Kinder wissen danach oft nicht mehr, wer sie sind. Viele Pflegekinder fühlen sich bei allen weiteren Übergängen im Leben in ihrem Ichgefühl verunsichert! Jeder Neubeginn (Kindergarten, Schule, Klassenfahrt, Praktikum) ist für sie mit viel Stress verbunden, mit der Angst, sich selbst zu verlieren. So manches Pflegekind macht daher nach Umbrüchen mit übertrieben wirkendem Aktionismus auf sich aufmerksam! Andere halten still und versuchen sich unsichtbar zu machen.

Traumatisierung und Identitätsentwicklung

Auch Menschen, die traumatischen Erfahrungen ausgesetzt waren, sind nicht mehr »dieselben«, wie vorher. Die dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis (vgl. Fischer/Riedesser, 2003) greift tief in die Identitätsentwicklung ein. Traumatisierte Kinder haben ihre Sicherheit, ihr Vertrauen in die Welt und in sich selbst sowie Teile ihres Ichs verloren. Der Titel von Wilma Weiß über früh traumatisierte Kinder »Philipp sucht sein Ich« beschreibt dies sehr passend. Diese Kinder haben Teile ihrer selbst von sich abtrennen müssen, um zu überleben. Öfter haben sie ihre Persönlichkeit in verschiedene Segmente aufgeteilt und sind zutiefst »selbstunsicher«. Im Jugendalter suchen sie ihre Identität manchmal in Cliquen und übernehmen ohne eigene innere Position deren Regeln und Werthaltungen. Weil sie sich selbst und andere nicht einschätzen können, kommt es auch oft zu riskantem Verhalten.

Herkunftseltern und Identität

Der 12-jährige Mike lebte zehn Jahre in seiner Pflegefamilie: Die Pflegeeltern erzählten manchmal ganz beiläufig, dass Mikes Vater »kein Interesse« an Mike hätte. Sie bemühten sich, ihre negativen Gefühle nicht zu zeigen. Mike sagte eines Abends »Was kann bei so

einem Papa schon aus mir werden?« Durch folgende Erklärung würden die Pflegeeltern Mike in einer positiven Identität stärken:

»Wenn Menschen als Kinder nicht gelernt haben, wie das Elternsein geht, dann können sie es oftmals später auch nicht. Dein Vater weiß nicht wie das geht, ein Vater zu sein. Das hat gar nichts mit dir zu tun sondern mit seiner Kindheit.«

Der Wortstamm von Identität steckt im Lateinischen: idem = derselbe. Das kann bedeuten: Ich bin dieselbe Person, die ich bisher war, oder ich bin dieselbe Person, für die mich auch andere halten. Und auch: Ich bin dieselbe, wie meine Mutter, ich bin derselbe, wie mein Vater. Pflegekinder, die schon seit ihrer Säuglingszeit in der Pflegefamilie gelebt haben, haben sich als Kleinstkind mit ihren Pflegeeltern identifiziert. Ihre Werthaltungen, Normensysteme, ihr Selbstbild, ihre Identität sind die der Pflegeeltern. Wenn sie dann realisieren, dass sie andere leibliche Eltern haben, so beeinflusst dies auch ihre Identitätsentwicklung, ihre Vorstellung davon, wer sie sind. Ein siebenjähriger Junge sagte: »In Wirklichkeit bin ich noch ein ganz anderer, den ich nicht kenne«. Schon die Tatsache, von den Eltern fortgegeben worden zu sein, ist für viele Kinder und Jugendliche eine tiefe seelische Verwundung, die auch ein negatives Selbstbild verursacht.

Viele angenommene Kinder teilen sich auf in das »gute Kind« der annehmenden Familie und das »schlechte Kind« der Herkunftsfamilie. Sie gehen unbewusst oder bewusst davon aus, ihre Eltern seien »schlimm«, »wertlos« und sie (als »dieselben« wie ihre Eltern) hätten keine andere Wahl, als in deren Fußstapfen zu treten. Natürlich kenne ich heute auch schon viele Kinder, die durch die liebevolle innere Haltung der Pflegeeltern ein positives Bild ihrer Eltern in sich tragen. Die 5-jährige Emma z.B. erklärt aller Welt: »Meine Bauchmama ist eine Nette!«

Im Jugendalter zeigen manche Mädchen und Jungen ihren annehmenden Eltern, dass sie das Erbe ihrer Herkunftseltern antreten. Oftmals suchen sie Kontakte zu Gleichaltrigen, die aus dem »Milieu« stammen, dem auch ihre Eltern angehören. Häufig habe ich erlebt, dass junge Menschen sich im Entscheidungskonflikt befinden, welches Lebenskonzept sie denn verwirklichen können: Das ihrer sozialen Eltern oder das ihrer leiblichen Eltern. Manche führen ein »Doppelleben« oder wechseln zwischen der einen und der anderen Identität hin und her.

Wie kann eine positive Identitätsentwicklung gelingen?

Sichere Bindungen zu Erwachsenen, positive Feedbacks von Gleichaltrigen, ein ressourcenorientierter Umgang mit dem Kind oder Jugendlichen über viele Jahre festigen seine Persönlichkeit. Glückliche Erfahrungen, kleine und große Erfolge sind Bausteine einer positiven Ichidentität. Auch durch Biografiearbeit lernen Kinder und Jugendliche sich selbst besser kennen: ihre Gefühle, Vorlieben, Grenzen, Eigenschaften, Fähigkeiten, sie lernen ihre Vergangenheit verstehen und mehr Vertrauen in sich selbst und ihre Zukunft zu fassen.

- **Angebote von Kontinuität bei Abschieden und Neubeginn**

Kürzlich erfuhr ich von einer Lehrerin, die die Eltern aufforderte, zum ersten Schultag dem Kind ein Bild von seinem Zuhause mitzugeben! So fühlten sich die Kinder in der fremden Umgebung als dieselben, die sie zu Hause waren. Vertrautes aus der bisherigen Welt in die neue Welt mitzubringen, lindert die Angst bei Weltenwechsel und festigt die Kontinuität des Ich. So sollten bei Abschieden und Neubeginn den Kindern unbedingt »Übergangsobjekte« mitgegeben werden.

- **Stabilisierung der Persönlichkeit nach traumatischen Erfahrungen**

Wertschätzung, Positive Erfahrungen, Glück, Freude und Lob, legen einen schützenden Verband um stressbedingte negative neuronale Verschaltungen. Pflegeeltern sollten innerlich ihrem Kind erlauben, auf eine ungewöhnliche Geschichte auch ungewöhnlich zu reagieren. Das bedeutet, im Alltag tausendmal sichere Bindung anzubieten, auch wenn das Kind sich misstrauisch, laut, unfreundlich, widerspenstig verhält. Traumatisierte Kinder brauchen Lebensfreude, Fürsorge und Freundlichkeit. Sie kämpfen um Kontrolle und Autonomie. Beides darf ihnen nicht komplett entzogen werden. Jede kleine Kritik kann beim früh seelisch verletzten Kind zu einem Abriss der Verbindung führen, das Kind fühlt sich wertlos und ungeliebt, weil ihm die sichere Basis fehlt, von der aus andere Kinder aus Kritik lernen können. Sichere Bindung, Halt, sich Verstanden fühlen ist der beste Weg, wie das Kind in kleinen Schritten Vertrauen in die Welt und in sich selbst gewinnen kann. Dieser Prozess fördert zugleich eine gute Identitätsentwicklung. Pflegeeltern sollten sich in Traumapädagogik schulen lassen.

- **Wertschätzung für die leiblichen Eltern**

Pflegeeltern brauchen eine innere Haltung zu den Herkunftseltern, die von Achtung und oftmals auch von Trauer geprägt ist. Eltern, die ihren Kindern Furchtbares antun, waren die früh misshandelten und traumatisierten Kinder von gestern, die zu wenig Hilfe zur Heilung erhalten haben. Pflegeeltern sollen die Handlungen der leiblichen Eltern nicht »schönreden«. Ihre wirklichen Gefühle lassen sich ohnehin nicht vor dem Kind verbergen. Wut, Entsetzen, Abscheu z.B. über Eltern, die ihr Kind misshandelt und gedemütigt haben, sind als anfängliche Reaktion angemessen. Dem Kind jedoch ist mit dem Bündnis gegen »Monster-Eltern« nicht geholfen. Es muss sich nämlich fragen: *Werde ich, wenn ich groß bin, auch zum Monster?* Kinder und Jugendliche, die über längere Zeit Nein zu ihren Eltern sagen, sagen oftmals auch Nein zu sich selbst! Zu hassen, kann für Jugendliche und junge Erwachsene eine Zeit lang befreiend wirken. Wenn sie ihren Hass in Trauer umwandeln können, haben sie die Chance, sich selbst und andere zu achten.

Pflegeeltern sollten ihren angenommenen Kindern schon früh vermitteln: »Deine Mama und dein Papa kamen mit vielen guten Anlagen und Stärken auf die Welt. (Beispiele nennen, was das Kind für gute Anlagen und Begabungen von seinen Eltern mitbringen könnte). Doch als Kind konnten sie vieles nicht lernen, was erwachsene Menschen können und wissen müssen. Und obwohl sie ihre Kinder liebten, wussten sie nicht, was Kinder brauchen. Das war für dich eine schlimme Erfahrung. Was deine Eltern falsch gemacht haben, ist nicht vererbbar.« Da die Pflegeeltern Modell sind und das Kind sich mit deren inneren Haltungen identifiziert, kann es durch sie allmählich lernen, zu verstehen und

ebenfalls zu trauern. Auf diese Weise entwickeln sie innere Sicherheit und eine positive Identität.

Ausblick

Pflegekinder benötigen Hilfe und Stärkung in allen drei die Ich-Identität beeinflussenden Persönlichkeitsbereichen: Kontinuität bei Weltenwechsel, sichere Bindungserfahrungen im Alltag und die Entwicklung eines ausgesöhnten inneren Bildes von den leiblichen Eltern. Es gehört zu den großen Herausforderungen im Leben von Pflegekindern, für sich zu klären: *Bin ich festgelegt, die Fehler meiner Mutter oder meines Vaters zu wiederholen oder bin ich frei, der Mensch zu werden, der ich sein möchte?* Manchmal ist es ein langer Prozess, bis Erwachsene sich mit ihrem Schicksal aussöhnen können. Erst über eine solche innere Aussöhnung finden sie zu einer sicheren Ich-Identität, sind sie mit sich selbst einverstanden.

Literaturhinweise:

- [Erik H. Erikson: Kindheit und Gesellschaft](#). Klett-Cotta: Stuttgart, 2005
- [Gottfried Fischer, Peter Riedesser: Lehrbuch der Psychotraumatologie](#). Reinhardt: München, 2009
- [Wilma Weiß: Philipp sucht sein Ich](#). Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Juventa: Weinheim, 2011
- [Irmela Wiemann: Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben](#). Informationen und Hilfen für Familien. Balance: Bonn, 2012
- [Irmela Wiemann: Wie viel Wahrheit braucht mein Kind?](#) Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie. Rowohlt: Reinbek, 2011

Anmerkung der Autorin

Dieser Artikel [Was kann bei so einem Papa schon aus mir werden](#) ist über die Seite <http://www.irmelawiemann.de/seiten/artikel.htm> zu finden.

Sie können [Was kann bei so einem Papa schon aus mir werden hier](#) direkt über eine Klick herunterladen.

Die Bücher aus den Literaturangaben können Sie direkt mit einem Klick auf den Hyperlink bei Amazon bestellen.

Weitere [Literaturempfehlungen zu Adoption und Pflegekinder](#) sind unter <http://www.irmelawiemann.de/seiten/Literatur-Adoption-Pflegekinder.htm> zu finden.

Sie können auch dort die Bücher direkt bei Amazon bestellen.